

Der Utopist im Sozialreferat

Fördern und fordern – wie Konrad Hummel Augsburg zur Modellstadt umbaut

Von Mike Szymanski

Augsburg – Es wird kein Heimspiel für Konrad Hummel. Der 55-Jährige wartet auf seinen Auftritt. Im St. Ulrich-Haus sitzt das Führungspersonal von Jugendhilfe-Projekten aus Bayern. Menschen, denen einer wie der Augsburger Sozialreferent Geld zuteilt – oder angesichts knapper Kassen wegnimmt. Hummel rückt seinen Anzug zurecht. Dann geht er in die Offensive: „Diese Republik transferiert mehr Geld für Jugendliche denn je“, sagt er. „Wir müssen über die Effizienz sprechen.“ Er wird noch deutlicher: „Kann es uns denn wirklich freuen, wenn die Heime ausgelastet sind?“ Mucksmäuschenstill ist es im Saal.

Wer nach seiner Rede Protest erwartet, erlebt den Konrad-Hummel-Effekt: Nachdenklichkeit statt Widerworte. Hummel ist auf Tagungen ein gefragter Mann, seitdem sich herumgesprochen hat, dass er die Sozialpolitik der Stadt Augsburg grundlegend umkrempelt. Dabei sind die Konzepte nicht neu: Über ehrenamtliches Engagement in Zeiten leerer Kassen, Sozialpolitik nach dem Motto „Fördern und Fordern“ und schlanke Verwaltungen wird auch andernorts geredet. Wegweisend ist in Augsburg die Stringenz. Allein im Auftrag des Sozialamtes etwa kümmern sich seit geraumer Zeit 40 so genannte Sozialpaten um Menschen am Rande der Gesellschaft – selbst die Räume der Behörde, Telefone und

Computer dürfen die freiwilligen Helfer nutzen. Die Sozialpaten sind Hummels Antwort auf steigende Kosten im Sozialwesen. Augsburg ist eine Musterstadt, wenn es darum geht, Neues auszuprobieren: 260 000 Einwohner, Arbeitslosenquote von 13 Prozent, 30 Prozent der Bürger haben einen Migrationshintergrund und nicht zuletzt ächzt die Stadt wie viele andere unter Sozialausgaben, die ungebremst in die Höhe schnellen.

106 Millionen Euro hat die Stadt für Soziales im vergangenen Jahr ausgegeben – 36 Millionen mehr als 1998. Hummel sagt: „Der Sozialstaat ist wie ein Hamster, der sich die Backen voll stopft.“ Bei Problemen reagiere er reflexartig: „Hier noch einen Schuldnerberater, dort noch einen Streetworker.“ Der Sozialpolitiker geht einen anderen Weg. Hummel will beweisen, dass freiwillige Helfer mehr können als nur Bänke beim Sommerfest zu schleppen. „Bürgerstadt“ heißt deshalb auch sein sozialpolitisches Konzept für die Stadt.

Wer kann, übernimmt Verantwortung für seinen Nächsten. Er hat sich einmal die Zahlen geben lassen: 60 000 Menschen in der Stadt haben ihr Berufsleben hinter sich – das ist theoretisch eine Armee der Freiwilligen, die den Behörden Aufgaben abnehmen können. Hinzu kommen die Arbeitslosen und die Jugendlichen, die im Altersheim Erfahrungen sammeln könnten. Mehr als 1000 Ehrenamtliche gewann er für das „Bündnis für Augsburg“, das er ins Leben rief.

Hummel gilt bundesweit als Experte für Bürgerengagement. Er hat von 1972 bis 1976 in Frankfurt Pädagogik studiert und dort an der linken Uni seine Prägung erfahren. In Baden-Württemberg leitete Hummel, der 1972 in die SPD eintrat, ein Altersheim. In den 80er Jahren war er Chef der kommunalen Leitstelle „Älter werden in der Stadt“, bis ihn die CSU Anfang der 90er aus dem Amt drängte. 2002 holte ihn Oberbürgermeister Paul Wengert nach Augsburg zurück.

Neuer Umgangston

Hummel legte sich mit seiner Verwaltung an, indem er die Beamten zwang, sich auf Ehrenamtliche einzulassen. „Wir hatten Angst davor“, sagt Sozialamtsleiter Hans Kreidenweis. „Wer gibt schon gerne Verantwortung ab.“ Aber auch die Empfänger der Sozialleistungen mussten sich auf einen anderen Umgangston einstellen. Den Russlanddeutschen etwa finanzierte er das Sorgentelefon nur unter einer Voraussetzung – sie selbst beraten ihr Landsleute. „Fördern und Fordern“, jene bei Hartz IV-Gegnern verhasste Formel, hat für ihn oberste Priorität. „Unser Sozialsystem fährt gegen die Wand, weil wir Abhängigkeit belohnen“, sagt Hummel und beklagt die „Mitnahme-Mentalität“ der Menschen.

Statt der Caritas eine Stelle für die Schuldnerberatung zu finanzieren, forderte er deren Mitarbeiter auf, Ehrenamtliche zu schulen. Der Sozialdienst katholischer Frauen wird auf sein Drängen hin Obdachlosenwohnungen aufgeben, weil die Berater früher zu den Familien in Not gehen sollen. „Er fordert uns heraus“, sagt Caritas-Geschäftsführer Walter Semsch. „Das sind wir nicht gewohnt gewesen.“ Hummels Kurs stößt deshalb nicht nur auf Beifall: „Hinter den Kulissen grummelt es“, sagt Erwin Gerblinger, Sozialexperte der Stadtrats-CSU. Noch blieb Hummel den Skeptikern den Beweis schuldig, dass seine Politik tatsächlich Geld spart. „Dafür ist es noch zu früh“, sagt Hummel. Zunächst könne man allenfalls den Anstieg der Kosten bremsen. Die Träger der Sozialhilfemaßnahmen indes fürchten um ihre Zuschüsse. Und selbst Parteifreunde stutzen, wenn Hummel Sätze sagt wie: „Klassische sozialdemokratische Sozialpolitik funktionierte nach dem Motto: Hauptsache der Scheck für die Armen stimmt.“ Dennoch bekommt er Zustimmung aus allen Lagern. „Meine Unterstützung hat er“, sagt CSU-Mann Gerblinger.



„Der Sozialstaat ist wie ein Hamster“: Konrad Hummel verlangt deshalb in der Stadt Augsburg mehr freiwilliges Bürgerengagement. Foto: Stefan Puchner

Kommunen ächzen

Sozialausgaben steigen kontinuierlich an

Die Ausgaben für Soziales der Städte und Kommunen in Bayern steigen seit Jahren kontinuierlich an. Nach Angaben des Bayerischen Städtetags haben die Gemeinden im Freistaat 1998 knapp 2,5 Milliarden Euro für Hilfsbedürftige ausgegeben. Ende 2004 waren es bereits 3,2 Milliarden. Tendenz: steigend. „Die Sozialausgaben machen uns große Probleme“, sagt Reiner Knäusl, Geschäftsführer des Bayerischen Städtetags.

Laut Knäusl hat vor allem die schlechte Wirtschaftslage die Kosten für Soziales extrem die Höhe schnellen lassen. Weil in den vergangenen Jahren immer mehr Menschen arbeitslos und hilfsbedürftig wurden, sogleich aber nicht mehr in die Sozialkassen einzahlten, sei es zur Schieflage gekommen. Dies gilt als Grundproblem der Sozialversicherungssysteme. Aus Sicht der Kommunen ergeben sich noch andere Schwierigkeiten. Knäusl zufolge werden ihnen immer weitere

Aufgaben aufgebürdet. Entlastungen hingegen, etwa durch die Hartz-IV-Reform, fielen zu knapp aus. Deutliche Anstiege erleben die Kämmerer in den Bereichen Altenpflege, Jugendhilfe und bei den Ausgaben zur Eingliederung von Behinderten.

Von dieser Entwicklung sind besonders Bayerns Großstädte betroffen. In denen fokussieren sich soziale Probleme wie unter einem Brennglas. Beispiel Augsburg: Die Sozialausgaben der Stadt binden mit knapp 25 Prozent die meisten Mittel im Haushalt. Im Schnitt beanspruchen Sozialhilfeleistungen in Bayerns Gemeinden etwa 15 Prozent der Etats. Während Knäusl zu dem Schluss kommt: „Wir leisten uns zu viel“ und daher zum Sparen auffordert, halten Sozialpolitiker dagegen: „Die Armut in den Städten nimmt zu.“ Der Anstieg der Kosten sei deshalb nur schwer aufzuhalten, sagt der Sozialreferent der Stadt München, Friedrich Graffe. Mike Szymanski